

„Wir haben die Schule erst demokratisiert“

Ein Interview mit Kurt Edler

Kurt Edler wurde im April 1950 geboren und wuchs zunächst in Norden in der ostfriesländischen Provinz auf und zog später, nach der Scheidung seiner Eltern, mit seiner Mutter und seiner Schwester nach Oldenburg. Sowohl seine Mutter als auch ihre Eltern unterstützten ihn darin ein Gymnasium zu besuchen. Insgesamt beschrieb Edler seine Familie als liberal und sagte „[Mir] wurde jeder Wunsch erfüllt hatte, [...] ich hatte ein sehr großes Selbstbewusstsein als Junge.“

Sowohl die Zeit in der Grundschule als auch am Gymnasium in Ostfriesland und Oldenburg waren durch Autorität gekennzeichnet. In der Schule erlebte er, dass nie über die NS-Vergangenheit Deutschlands und der Lehrer*innen gesprochen wurde und es sich verbot, danach zu fragen. Die Erfahrungen in der Schule haben ihn geprägt und die lebensweltlichen Ereignisse in seiner Familie haben entscheidend zu seiner politischen Entwicklung beigetragen. Vor allem sein Großvater, der Sozialdemokrat war, habe ihn zu einem politischen Menschen gemacht. Ebenso fand er in der Musik eine Identifikation mit politischen Inhalten und hörte schon in seiner Jugend die kritische Musik der Weimarer Zeit. Sein Abitur absolvierte Kurt Edler im Umbruchjahr Jahr 1968 und begann im Anschluss zunächst für ein Jahr ein Psychologiestudium in Kiel. Trotz der verschiedenen politischen Auseinandersetzungen an der Universität fand er dort keinen politischen Anschluss. Daraufhin ging er nach Hamburg, um dort Deutsch und Französisch auf Lehramt zu studieren. Das Jahr 1970 beschrieb Herr Edler als sein „Erweckungserlebnis“, als er von einem Aktivisten der Fachschaft angesprochen und eingeladen wird an einer Sitzung teilzunehmen. Bis zum Ende seines Studiums war er in der Fachschaft organisiert und beteiligte sich an Streiks, Demonstrationen und politischen Debatten.

Kurt Edler war insgesamt 22 Jahre in Hamburg an beruflichen Schulen als Lehrer tätig. Rückblickend hätte er gern Fächer wie Politik und Philosophie studiert, aber er sagte auch: „[I]ch hab aus meinem [Deutschunterricht] viel gemacht.“ Herr Edler stand als Lehrer und Mensch für freie und kontroverse Debatten ein und sah diese Verantwortung auch bei der heutigen Lehrer*innengeneration. Die 68er-Generation hat die Gesellschaft und Schule erst demokratisiert und Hierarchien und Autoritäten abgebaut.

Nach seiner aktiven Zeit als Lehrer war Herr Edler weiter im Bildungsbereich tätig. So war er bis 2015 Leiter des Referats Gesellschaft am Landesinstitut für Lehrer*innenbildung und Schulentwicklung in Hamburg, sowie von 2008 bis 2017 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik. Darüber hinaus war Kurt Edler von 1984 bis 1986 und von 1993 bis 1997 Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft in der Fraktion der Grün-Alternativen-Liste. Auch politisch war er sehr engagiert und wirkte bis 2015 im offiziellen Hamburger Netzwerk gegen Rechtsextremismus mit und war am Aufbau des Hamburger Netzwerkes Prävention und Deradikalisierung (Radikaler Salafismus und Islamfeindlichkeit) beteiligt. Er setzte sein Leben lang seine thematischen Schwerpunkte darin, die Demokratie zu stärken und eine Prävention von Menschenrechts- und Demokratiefeindlichkeit zu bewirken, sowie einer Radikalisierung bei Jugendlichen entgegenzuwirken.

Die politischen Aktivitäten nach den 68er Jahren haben entscheidend Kurt Edlers Entwicklung als politischer Mensch geprägt, jedoch trug auch seine Lebenswelt als Kind und als Schüler dazu bei. Vor allem sein Großvater väterlicherseits beeinflusste diese Entwicklung: „[Er] las auch sehr viel und hat mir erzählt [...] aus der Kriegszeit, aber auch aus der Nazizeit. Und durch diesen Opa und nicht etwa meinem Vater, bin ich, glaube ich auch zu einem politischen Mensch geworden. Weil der [...] hatte immer Meinungen, der hörte immer Radio. [...]. [Von] dem hab ich natürlich sehr viel auch dann gelernt, [...] über die politischen Verhältnisse.“ In der Schule hingegen und auch in großen Teilen der Familie wurde über die Vergangenheit und die Erlebnisse der NS-Zeit geschwiegen. „Seine Parole war auf Plattdeutsch: „Schwiech man still“, berichtete Herr Edler von dem Vater seiner Mutter. Meist gab es nur Andeutungen: „Man sagte immer nur, ja ‚daamals‘, so leicht ‚hmm‘, mit so einer Andeutung von, damals das Unausprechliche. Oder der Krieg, natürlich sagten die Leute im Krieg.“ Für Kurt Edler war dieses tabu und das Fehlen von offenen politischen Gesprächen ein Zeichen für eine fehlende demokratische Gesellschaft. So betonte er: „Insofern war das auch keine richtige Demokratie“.

Sowohl in der Familie als auch in der Schule fehlte eine Auseinandersetzung mit politischen Themen. Darüber hinaus erlebte Kurt Edler in seiner Schulzeit, sowohl in der Volksschule als auch im Gymnasium, autoritäre Strukturen und zum Teil Gewalt. Darüber hinaus ließen ihn die Äußerungen der Lehrkräfte vermuten, dass einige Anhänger der Nationalsozialisten waren. Ende der 1960er Jahre begann Kurt Edlers erster politischer Aktionismus in der Schule, im Rahmen um die Debatte um die Notstandsgesetze in Deutschland. So erzählt Herr Edler: „[Unsere] erste Aktion, das war auch die erste Aktion meines Lebens, war, dass wir hörten, dass [...] im Radio die [...] Notstandsdebatte aus dem [...] Bundestag übertragen wurde, und wir forderten als Schüler, dass wir [diese] in der Schule gemeinsam in der Aula anhören.“ 1968 versuchten

die Lehrer*innen die Umbrüche, die sich abzeichneten, zu ignorieren, ebenso wie das Interesse der Schüler*innen an der gesellschaftlichen Entwicklung und an der liberalen Opposition, die sich bildete. Die Radiübertragung der Bundestagsdebatte zu den Notstandsgesetzen wurde von der Schulleitung und der Lehrer*innenschaft nicht gestattet, Herr Edler erzählte: „[Dieser] Wunsch wurde uns verweigert und daraufhin [...] machten wir einen kleinen Proteststreik auf dem Schulhof und gingen nach dem Klingeln nicht mehr in den Unterricht zurück.“ Die Aktion sorgte unter den autoritären Lehrkräften für ein immenses Entsetzen und Ungläubigkeit. Edler erzählte, dass „einige wahrscheinlich fast in Ohnmacht gefallen sind, weil sie überhaupt nicht damit gerechnet hätten, dass ihre Schüler so etwas Schreckliches machen können.“ In den Schulen regte sich unter der Schüler*innenschaft Protest und die Widerstände der Lehrer*innen konnten dies nicht unterbinden. Für Kurt Edler war der Streik das erste politische Aufbegehren von vielen. Bereits zuvor, als er für die Schüler*innenzeitung schrieb, erlebte er die Unterbindung von Partizipation von Seiten der Schulleitung. So wurden Inhalte vom Direktor verboten, Herr Edler sagte dazu: „So viel zum Thema Artikel 5 Grundgesetz, Meinungsfreiheit, [...] das galt damals ja auch schon. Das war meine erste Erfahrung mit Zensuren und Unterdrückung.“ Die Beschneidung der Meinungsäußerung, sowie der gesellschaftliche Umbruch durch die 68er-Bewegung führte zu einer wachsenden Politisierung bei Kurt Edler und er wollte gegen die „Obrigkeit“ in den Schulen aufbegehren.

Im Jahr 1968 waren die Umbrüche in der Universität in Kiel deutlich zu spüren. Edler berichtet, wie er nach seinem Abitur „unbedarft“ in die Auseinandersetzung zwischen Professor*innen und Studierenden hineingeraten ist. Auch dort erlebte er militante Aktionen, nicht nur von Seiten der Studierenden. Jedoch, trotz seines Entsetzens über verschiedene Taten von Seiten der Professor*innen, erzählt er: „[In] Kiel [...] hab ich gar keine politische Erdung gefunden, ich saß immer nur in so Seminaren, wo so Leute aufstanden und dem Professor in so [einem] Markuse- oder Habermas-Deutsch etwas erwiderten, was ich überhaupt nicht verstand.“ Erst 1970 in Hamburg begann er sich, neben seiner Politisierung, auch in politischen Kreisen in der Fachschaft Romanistik zu organisieren. „[In] Hamburg war mein Erweckungserlebnis, dass ich auf dem Flur im sechsten Stock des Philosophenturms eines Tages angesprochen wurde, von einem Fachschaftsratsaktivisten [...]“. Die Fachschaft bestand aus vielen verschiedenen politischen Gruppen und Strömungen, wie dem Kommunistischen Hochschulbund Marxisten Leninisten sowie dem Marxistischen Studentenbund. Herr Edler selbst sagte über diese Gruppen, „ich bin aber [...] glücklicherweise davor bewahrt worden, in eine dieser doktrinären Organisationen, aus meiner heutigen Sicht totalitären Organisationen, einzutreten.“ Für ihn stand, sowohl in der Zeit als aktivistischer Student, als auch als Lehrer, im Vordergrund, dass die

Debatten frei und kontrovers geführt werden konnten. Zu den K-Gruppen sagte er, „dort musste man [...] die individuelle Freiheit an der Garderobe abgeben und durfte nur noch das lesen, was der Kader einem diktierte.“ Ihm war es wichtig, dass er frei und selbstorganisiert aktiv sein konnte und sich keiner Autorität unterordnen musste. Ein Grundsatz für Kurt Edler war, dass sich im Studium und in der Schule, bei ihm als Lehrer, keine neuen Autoritäten bilden dürfen und solchen Bestrebungen hat er sein Leben lang widersprochen. In den Folgejahren nach 1968 war er an großen Demonstrationen und Streiks an der Universität in Hamburg beteiligt, immer mit dem Ziel, dass sie Widerspruch einlegen konnten und den Staat, die Universität und Lehre kritisieren konnten. „[Weil] wir eine andere politische Auffassung hatten. [...] Und die lässt sich im Kern eigentlich definieren, als eine politische Auffassung, die [...] viel handfester war, wir wollten etwas tun für die Lehrerausbildung“. Für dieses Ziel und die Etablierung einer richtigen Demokratie und somit auch einer demokratischen Gesellschaft hat sich Kurt Edler eingesetzt.

Durch die 68er-Bewegung entstanden auch in der Schule politische und kontroverse Debatten zu verschiedenen Themen. Dies steht im deutlichen Kontrast zu den Erfahrungen Herrn Edlers als Schüler. Seine Lehrer*innen äußerten sich gar nicht zu den politischen Umbrüchen im Jahr 1968, auch meistens aus Angst. Er zieht Vergleiche zur heutigen Zeit, in der Lehrer*innen wieder Angst haben müssen, sich offen politisch zu äußern und zu positionieren. „Wir haben eine neue Angst heute, [...] 2021 in den deutschen Lehrerzimmern [...], dass man sich im Unterricht w-möglich [...] durch zu offene politische Äußerungen und so, [...] Ärger einhandeln [könnte].“ Schuld an dieser Angst seien die Lehrer*innen-Meldeportale der AfD. Er selbst hat es sich zur Aufgabe gemacht, als Vortragsreisender die Lehrer*innen von heute darüber aufzuklären, welche Relevanz politische Äußerungen bei Lehrkräften haben und dass dies niemals verboten sein kann. Wichtig sei, dass die Lehrer*innen vor den Schüler*innen ihre politische Meinung als solche kenntlich machen und transparent damit umgehen.

Die Lehrkräfte vor den Errungenschaften durch die 68er Bewegung, waren kein Teil einer offenen und demokratischen Gesellschaft, so Herr Edler. Im öffentlichen Raum fanden keine Debatten über Politik und die politische Lage statt, dies galt auch für das Lehrer*innenzimmer. So sagte er: „Sie können sich nicht vorstellen, [welch] ein generelles Tabu über dieser Gesellschaft hing, [...] sich freimütig als Individuum politisch zu äußern. Das, das kann man sich gar nicht vorstellen.“ Für Herrn Edler war eine Gesellschaft ohne politische Debatten und die Freiheit sich zu äußern, keine richtige Demokratie. Kurt Edler betonte, dass vor der 68er-Bewegung kaum von einer demokratischen Gesellschaft, somit auch keiner demokratischen Schule gesprochen werden konnte. So bezeichneten er und andere 68er die BRD als eine

„Formaldemokratie“. Das Ziel, das Herr Edler verfolgte, war, dass „Diskussionen endlich entstehen mögen, in der ganzen Gesellschaft, über Deutschland und sein Erbe, über die Bundesrepublik und seine Nazi-Vergangenheit. Das war [...] die Triebkraft sozusagen.“ Der Bewegung sei es zu verdanken, dass Gespräche und Auseinandersetzungen über die Verbrechen in der NS-Zeit angestoßen wurden.

Für Herrn Edler war „eines [der] größten Verdienste der 68er Bewegung [...] natürlich [...] die Reform des Universitäts- und des Schulsystems.“. Er betonte ebenfalls, dass dies auch einer der wichtigsten Erfolge sei. Er und die Bewegungen konnten die „Prinzipien der Egalität, der Gerechtigkeit, [...] der Transparenz, [der] freien Wahl und Themen“ durchsetzen. Dies war nur möglich, weil er und andere Lehrer*innen sich für ihre Überzeugungen eingesetzt haben. So berichtete er: „Und natürlich haben wir [...] einen unglaublichen Fortschritt dadurch erreicht, dass wir in der Schule und in der Universität, [...] die Meinungsfreiheit nach Artikel 5 Grundgesetz verwirklicht haben, weil wir es uns nicht haben nehmen lassen [...] in unserem Unterricht später als Lehrkräfte, auch unsere Meinung zu sagen und auch unser Konzept mutig zu verteidigen, gegen kritische Elternschaften oder misstrauische Obrigkeiten.“ Nur durch das konsequente Engagement, auch nach dem Jahr 1968, konnten die Erfolge der Meinungsfreiheit und Demokratie im Unterricht erzielt werden und das Schulsystem sich verändern. Dazu haben die 68er-Lehrer*innen beigetragen.

Kurt Edler schreibt auch den Lehrer*innen von heute die Verantwortung zu, den Demokratisierungs- und Partizipationsprozess immer weiter voranzutreiben. „Und wir haben natürlich unseren Schülern [...] beigebracht, uns zu widersprechen und deswegen brauchen wir heute eine neue Lehrer- und Lehrerinnengeneration, die so selbstbewusst ist, dass sie nicht vor ihrer Klasse steht, [...] in dem Wunsch, dass die Schüler im Laufe des Unterrichts ihnen immer ähnlicher werden, sondern möglichst unähnlicher.“ So wünscht er sich, dass die Schüler*innen auch heute befähigt werden, mündige und kritische Menschen zu sein, die es nicht scheuen in einen kritischen Dialog zu treten. Darüber hinaus müssen auch die Rollen der Lehrer*innen und der Schulleitung immer wieder kritisiert und reflektiert werden. Herr Edler hat während seiner 22 Jahre an Berufsschulen in Hamburg diese Rollen in Frage gestellt. So erzählte er: „Wir haben [...] den Schulrat, [...] an unserer einen beruflichen Schule mal total in Verlegenheit gebracht, weil er drauf bestand, dass sein Wille geschehe [...] und ihn gefragt, wie er das eigentlich in Beziehung setzt, [zu der] deutschen Geschichte und ob ihm da nicht irgendwie was einfällt, bei seinem Satz.“ Es galt für ihn die Selbstherrlichkeit und auch die Herrschaft in den Schulen immer wieder zu reflektieren und zu kritisieren. Neben der Infragestellung der Lehrer*innenrollen ist Respekt vor der Schülerpersönlichkeit, der beispielsweise im

Schulgesetz von Mecklenburg-Vorpommern festgehalten wird, ein Verdienst der 68er-Bewegung. Dazu sagte er: „[Das] sind die Spätfolgen, [...] unserer revolutionären Aktivitäten.“

Insgesamt war es immer Kurt Edlers Anliegen als Lehrer und als Mensch, dass sich demokratische Diskurse in der Gesellschaft etablieren. Die 68er-Bewegung hat die Schule erst demokratisiert und für einen demokratischen Prozess den Grundstein gelegt. Herr Edler hält dazu fest: „Und nur dadurch, dass wir das bewegt haben, haben wir eine demokratische Gesellschaft mit hervorgebracht, in der Kritik selbstverständlich ist und in der Toleranz gegenüber der anderen Meinung selbstverständlich ist.“ Dies müsse auch der Anspruch in den heutigen und zukünftigen Generationen von Lehrer*innen sein und immer Berücksichtigung finden.